

**Stilles Leiden**

Zu Besuch bei einer jungen Syrerin, die auf der Flucht eine Totgeburt erlitt. 32/33

**Heisse Knallkörper**

Das Innenleben von Feuerwerkskörpern untersuchte Fotograf Andrew Waits. 35

**Scharfe Kritik**

Baustelle-Kolumnist Jürg Schweizer sagt, was in der Altstadt Berns falsch läuft. 36

**Hypnotische Musik**

In Langnau brillierte Ambrose Akinmusire – trotz des Quälgeists am Schlagzeug. 31

# Der kleine Bund

**Marianne Mühlemann**

Seltsame Szenerie: Zwischen sanften Hügeln klebt ein helles Gebäude. Vom Himmel fallen Goldtaler, und unten im Bild tropft die Schnauze eines Krokodils, das zielstrebig aus dem Wasserbecken steigt. Ein, zwei Schritte noch und schnapp: Dann ist sie weg die Schildkröte. Oder der nackte Fuss, der neckisch unter dem weissen Schleier hervorlugt: Er gehört der dunkelhaarigen Grazie im korallfarbenen Gewand. Sie sieht aus, als wäre sie dem Jugendstil-Maler Alfons Mucha (1860-1939) von der Leinwand entwischt.

Jeden Moment könnte die Idylle in ein Drama kippen. Denn die Dame scheint das Reptil nicht zur Kenntnis zu nehmen. Überhaupt wirkt sie ziemlich abgelenkt. Auch dem Bison, der gefährlich nah neben ihrer Hüfte seinen bulligen Kopf hervorstreckt, schenkt sie keinen Blick. Was geht hier vor?

Die Antwort liegt im verklärten Blick der Frau: Ihre volle Aufmerksamkeit gilt dem Gegenstand in ihrer Hand, der aussieht wie eine Krone mit Tentakeln. Ein Haarkamm! Es ist nicht einer von der billigen Sorte, mit der man das widerspenstige Haar entwirrt oder schnell einen Scheitel zieht, bevor man das Haus verlässt. Es ist ein Unikat, handgearbeitet und mit Steinen verziert. Um die vorletzte Jahrhundertwende haben sich adlige Damen mit solchen Schmuckkämmen gerne die ondulierte Haarpracht zu Lockentürmen hochgesteckt.

**Wunderkammern**

Alles, was man sammeln kann: unsere Sommerserie über erstaunliche Museen  
www.wunderkammern.derbund.ch

Das nostalgische Plakat wurde 1889 für die Weltausstellung in Paris gestaltet, als Werbeplakat für Haarkämme, die genau hier fabriziert wurden, wo es heute hängt: Willkommen im Haar- und Kamm-Museum in Mümliswil.

Die Wunderkammer, die mit Bahn und Bus via Oensingen und Balsthal erreicht wird, entpuppt sich als Entdeckung. Das längliche Gebäude steht am Eingang des Naturparks Thal, einem in die Gebirgskette des Solothurner Juras eingebetteten Wanderparadies. Während 200 Jahren wurden hier Kämmen produziert. 1990 musste die Fabrik den Betrieb einstellen und Konkurs anmelden.

**Lebendiges Kulturerbe**

Die faszinierenden und zuweilen haarigen Geschichten von ökonomischen Krisen und menschlichen Schicksalen, welche in den ausgestellten Objekten, Musterbüchern, Kammacher-Utensilien, historischen Fotos, Briefen, Werkzeugen und ertümlchen «Frisuren»-Maschinen verborgen liegen, werden auf einem geführten Rundgang lebendig.

Innert einer kurzweiligen Stunde öffnet sich ein Fenster in die Kulturgeschichte des Kamms und der Kammmacherei. Und anhand der gut dokumentierten Familien- und Firmengeschichte lässt sich der Übergang vom blühenden Handwerks- zum untergehenden Industriebetrieb nachvollziehen. Ein engagierter Verein hält das Kulturerbe dieses Ortes lebendig. Zu berichten gibt es vieles. Zum Beispiel, wie 1779 alles angefangen hat. Der «Strumpfwirker- und Ferggersohn» Urs Joseph Walter soll damals aus Mümliswil ins bernische Bützberg ausgewandert sein, um die «Strählmacherei» zu erlernen. Ein todsicheres Geschäft: Lauskämme brauchte es immer.

Als Rückkehrer richtete er in Mümliswil eine Werkstatt ein und legte den Grundstein für ein Unternehmen, das kontinuierlich wuchs und in der Blütezeit (mit 400 Angestellten) Weltruhm erlangte. In der Damenmode der Biedermeier- und Jugendstil-Zeit fanden die hochstehenden Schweizer Erzeugnisse



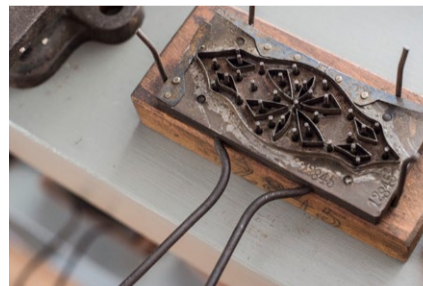
Die Mümliswiler Kämmen wurden weltweit vertrieben: Werbeplakat für die Weltausstellung in Paris 1889. Fotos: Franziska Rothenbühler



Coiffeursalon im ehemaligen Kontor.



Modische Hochsteckfrisur um 1830.



Spezialgerät für die Kammproduktion.

## Doch dann kam die Bubikopf-Krise

Queen Victoria und der spanische Hof gehörten zum Kundenkreis der Kammfabrik im solothurnischen Mümliswil. Heute befindet sich in den Räumen ein kleines Museum voller haariger Geschichten.

nämlich reissenden Absatz. Die Firma Walter Obrecht lieferte ihre Schmuckkämmen bis nach New York, Mexiko und Buenos Aires. Zum vornehmen Kundenkreis der Kammmacherei zählten auch Adelhäuser, der spanische Hof und sogar die englische Queen Victoria. Als sie 1901 starb, führte das in Mümliswil zu vollen Auftragsbüchern. Alle wollten Schmuckkämmen, wie die Queen sie getragen hatte. So färbte man sie vorübergehend schwarz ein und verkaufte sie als Trauerkämmen.

**Feinstarbeit für Spezialisten**

Auf dem Rundgang durch das Museum erfährt man, wie aufwendig die Kammproduktion tatsächlich war. Für die Kämmen mussten Horn und Schildpatt vom Knochen gelöst, erhitzt und zu Platten gepresst werden. Die ornamentalen Schablonen wurden nach den Wünschen der Kundinnen gefertigt, auf die Platten kopiert, dann die Zwischenräume mit einer Laubsäge herausgeschnitten. Danach wurde der Kamm erhitzt, gebogen, poliert und mit Steinen verziert. Eine Feinstarbeit für Spezialisten. Während man so inmitten von Kamm-Rohlingen, Werkzeugen, Schleif- und Stanzgeräten steht, kommt einem die Vergangenheit nahe: Auf den wandfüllenden Schwarzweissfotos sieht man die Arbeiter in Reih und Glied an ihren Werkbänken sitzen. Die Produktion von Luxuskämmen hat selber wenig Glanz.

In den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts kam die Kammfabrik in Mümliswil unter Druck. Ein neues Material aus Nitrozellulose und Kampfer machte Firone: das Zelluloid. Es war billiger als Horn und Schildpatt und konnte in vielen Farbnuancen hergestellt werden. Aber es war gefährlich: 1915 passierte die Katastrophe. Ein Funke aus einer Schleifmaschine entzündete den Zelluloidstaub. Es gab eine riesige Explosion, Tote, und die Kammfabrik stand in Flammen. (Über das Ereignis wurde ein Dokumentarfilm hergestellt.) Ein Jahr nach dem Unglück kann die Kammfabrik den Betrieb in erweiterten Räumen wieder aufnehmen. Und schnell erholt sie sich auch wirtschaftlich.

**Praktisch, modern, androgyn**

Doch dann kommt die Bubikopf-Krise. In den 1920er-Jahren schneiden sich viele Frauen nach dem Vorbild von Coco Chanel und anderen Mode-Ikonen die Haare. Kurze Haare sind modern, praktisch, androgyn. Sie betonen die Emanzipation, passen zum veränderten Frauenbild. Für die «Kamm» sind die Folgen fatal: Die Aufträge brechen ein, der Niedergang ist nicht mehr aufzuhalten.

Wie die Bubikopf-Krise in der Familie Walter thematisiert wurde, kann man übrigens in einem Kapitel des Buches «Der Wolkenbaum» von Silja Walter (1919-2011) erfahren. Die bekannte Schweizer Benediktinerin und Schriftstellerin - und Schwester des 1994 verstorbenen Schriftstellers Otto F. Walter - ist eine Enkelin des Kammfabrik-Chefs Otto Walter-Obrecht.

Und was ist mit dem Krokodil auf dem Werbeplakat? Nein, es seien in Mümliswil keine Reptilien verarbeitet worden, erfährt man und ist beruhigt. Das Krokodil war das Logo der Kammerzeugnisse. Neben der Krone zierte das «Kroko»-Signet die Kämmen. Warum liegt auf der Hand: Die Krokodil-Zähne sehen einem Kamm zum Verwechseln ähnlich.

Museum Haarundkamm, Balsthalstrasse 222, Mümliswil. Offen: Mi-Fr, 14-18 Uhr; Sa/So, 11-17 Uhr. Eintritt: 8 Fr. Familienbillett 20 Fr.; Eintritt frei mit Museums pass. Friseurbesuch möglich im Salon «Haarundkamm» mit Blick auf den ehemaligen Fabriksaal (Anmeldung: Tel. 062 391 15 00). www.haarundkamm.ch

**Bildstrecke** Nostalgische Werkzeuge und Skurrilitäten aus der Kammfabrik

www.kammuseum.derbund.ch